

**Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer  
zur Amtseinführung von Eric Mühle, Schulleiter des Gymnasiums Fabritianum**

**22.11.2017 / Arndt-Gymnasium**

**ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

als ich vorhin das „Fabritz“ betreten habe, da ist mir klar geworden, dass ich vor fast 25 Jahren unter ganz anderen Vorzeichen schon mal hier war, vermutlich innerlich etwas angespannter als heute: Denn damals habe ich in diesen Räumen meine Abi-Klausur in Geschichte geschrieben, quasi als geduldeter Gast aus dem Feindesland, sprich aus dem Gymnasium am Stadtpark.

Die beiden Schulen waren sich ja nicht besonders grün – oder um es ganz offen zu sagen: Ohne die Oberstufen-Kooperation hätte ich freiwillig keinen Fuß über die Schwelle des „Fabritz“ gesetzt. Aber die Zeiten ändern sich, und ich versichere Ihnen: Ich komme gerne hierher – und ich bin auch kein feindlicher Agent. Zum Glück warten heute auch keine Prüfungsfragen auf mich, trotzdem habe ich mir überlegt: Wenn ich schon hier bin, dann könnte ich doch wie vor 25 Jahren ein paar kernige Thesen raushauen – es sind ja genügend Lehrerinnen und Lehrer hier, um am Ende eine faire Benotung zu gewährleisten.

Die erste These lautet: Geschichte wiederholt sich.

Das sieht man nicht nur an mir, an meiner Abi-Klausur und meiner heutigen Rückkehr – das sieht man auch an der Art und Weise, wie man am „Fabritz“ Schulleiter wird, nämlich durch eine charmante Mischung aus Entschlossenheit, einer Portion Trotz und einem Hauch sanfter Erpressung. Ich kann diese These belegen: Bevor Horst Obdenbusch 1998 hier das Zepter übernahm, hatte er kundgetan, für ihn komme keine andere Schule in Frage – „dann verzichte ich lieber auf die Position“, soll er damals klipp und klar gesagt haben. Knapp 20 Jahre später, war es sein designierter Nachfolger Eric Mühle, der ganz ähnliche Signale in Richtung Düsseldorf sandte – das klang etwa so: „Wenn ich Schulleiter werden soll, dann nur an dieser Schule. Mein Herz hängt daran.“

Besonders der letzte Satz sagt viel über Sie aus, lieber Herr Mühle: Für Sie ist das Fabritianum kein Job, kein Mittel der Karriereplanung und erst recht keine Durchgangsstation – Sie identifizieren sich voll und ganz mit Ihrer Schule. Eine solche Identifikation lässt sich leicht behaupten und beschwören – doch sie im Schulalltag wirklich zu leben, das ist eine ganz andere Herausforderung; eine, die sich übrigens nur bestehen lässt, wenn das

Kollegium, die Schülerinnen und Schüler und die Eltern ebenfalls mitziehen und sich als Teil einer Gemeinschaft begreifen. Genau dieser Glücksfall scheint am Fabritianum vorzuliegen, und weil Sie das wissen, wollten Sie hier Schulleiter werden – oder eben gar nicht.

Wie für alles im Leben, gibt es auch dafür eine Vorgeschichte: Vor knapp 15 Jahren ist Eric Mühle nach seinem Referendariat in Goch und trotz diverser anderer Angebote direkt an diese Schule gekommen. Mit der Fächerkombination Englisch und Erdkunde war er prädestiniert für den bilingualen Zweig, der hier eine solch bewährte Tradition hat: Als Lehrer hat er das Konzept des zweisprachigen Lernens mit Feuereifer umgesetzt und gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen über die Jahre immer weiterentwickelt.

Auch die sonstigen Schwerpunkte – die MINT-Fächer und den musischen Bereich mit dem riesigen eigenen Orchester – unterstützt er aus tiefster Überzeugung und zieht genau daraus die Kraft, auch andere davon zu überzeugen. Das haben vor zehn Tagen die Kinder und Eltern live erlebt, die beim Tag der offenen Tür hier waren: Da soll Eric Mühle mit so viel Witz und Energie durch die Veranstaltung geführt haben, dass man beim ZDF angeblich schon ernsthaft über eine Wiederbelebung von „Wetten dass...“ nachgedacht hat. Obwohl der Unterschied zu Thomas Gottschalk ganz sicher darin bestand, dass Herr Mühle perfekt vorbereitet war und auch inhaltlich eine ganze Menge zu sagen hatte.

Er selbst sieht sich ohnehin nicht als „Showman“, der gern im Mittelpunkt steht: Viele Jahre hat er vor allem hinter den Kulissen daran mitgearbeitet, das Fabritz Stück für Stück besser zu machen. So hat er regelmäßig einen Teil seiner Ferien geopfert, um aus hunderten widerstrebenden Faktoren einen funktionierenden Stundenplan zu zimmern; seit 2011 war er zudem Koordinator der Oberstufe und zuletzt auch vier Jahre Stellvertreter von Horst Obdenbusch.

Das bringt mich zur zweiten These meiner heutigen Klausur: Beständigkeit und Wandel gehen im besten Falle Hand in Hand.

Ich liege wohl nicht ganz falsch, wenn ich vermute, dass Eric Mühle als neuer Leiter des „Fabritz“ keine Runderneuerung und erst recht keine 180-Grad-Wende plant. Was den eigenen Qualitätsanspruch und den Leistungsgedanken betrifft, wird es weiterhin eine klare Linie geben – auch die eben beschriebenen Schwerpunkte bleiben erhalten und werden konsequent ausgebaut.

Gleichzeitig soll das „Fabritz“ eine Schule mitten aus dem Leben sein, nicht intellektuell abgehoben, sondern nah an den Interessen und am Empfinden der Schülerinnen und Schüler. Der Erfolg dieses Konzepts spiegelt sich seit vielen Jahren in hohen Anmeldezahlen und einem großen Einzugsbereich.

Ich denke, für unsere Schulen ist es im Lauf der Jahre nicht leichter geworden, sich so deutlich zu positionieren: Sie wissen besser als ich, dass unser Bildungssystem gerne als Spielfeld für neue Ideen und Konzepte erhalten muss – und nicht alles, was gut gemeint ist, ist am Ende auch gut gemacht. In der heutigen Zeit besteht deshalb die Gefahr, dass Schulen im Wettstreit der Möglichkeiten zu einer Art Gemischtwarenladen werden: Dabei verlieren sie im schlimmsten Fall das Entscheidende – nämlich ihr klares Profil.

Bei Ihnen, lieber Herr Mühle, habe ich da keinerlei Bedenken – obwohl Sie von Hause aus eigentlich ein Experte für Gemischtwaren sein müssten: Ihre Eltern hatten nämlich einen Supermarkt in der Krefelder Innenstadt, da haben Sie schon als Schüler kräftig mit angepackt.

Doch aus dem elterlichen Laden haben Sie sich vor allem diese Bereitschaft zum Anpacken als Tugend bewahrt – und vielleicht den guten Blick dafür, wo möglicherweise im Regal etwas fehlt. Insofern wird ein Wandel hier am „Fabritz“ immer behutsamer Natur sein – so, wie es letztlich Ihrem Typ entspricht. Sie sind keiner, der mit Brechstange und Megaphon unterwegs ist; Sie hören zu und argumentieren und – dort, wo es nötig ist – streiten Sie auch mal.

Die Kolleginnen und Kollegen kennen Sie lange, und beide Seiten schätzen das gute Miteinander und die offene Atmosphäre – aber Sie sind schon vor Ihrer Zeit in der Schulleitung nicht so eng „verkumpelt“ gewesen, dass Ihre Vorstellung von Führung darunter leiden würde. Auch den Schülerinnen und Schülern begegnen Sie zugewandt und humorvoll, aber gleichzeitig gradlinig und konsequent – angeblich hört man hier auf dem Schulhof manchmal den Satz: „Der Mühle ist echt ´ne coole Sau.“ Wobei die Schüler wahrscheinlich nicht wissen, dass Sie seit Ihrer Kindheit Fan des Hamburger Sportvereins sind – und da ist man, mit Verlaub, tendenziell doch eher eine „arme Sau“.

Damit sind wir beim Sport und bei der dritten und letzten These: Schulleitung ist kein Sprint, sondern ein Langstreckenlauf.

Zugegeben: Das lag irgendwie auf der Hand, denn Eric Mühle läuft privat gerne Halbmarathon. Früher war er Zehnkämpfer beim Hülser SV und bei Bayer Uerdingen – aber übrig geblieben ist die Langstrecke, und ich glaube, lieber Herr Mühle, das hat nicht nur etwas mit kaputten Knien zu tun, sondern auch mit Charakter.

Sie sind einer, der ruhig und zielgerichtet an die bevorstehenden Aufgaben geht, der einen langen Atem hat und der nicht auf den schnellen Erfolg und die explosiven Rekorde schießt. Deutlich wird das auch anhand eines kleinen Umwegs, den Sie nach der Schule genommen haben: Sie haben nämlich zuerst begonnen, Wirtschaft und Ostasienwissenschaften zu studieren, haben dann aber schnell gemerkt, dass die Menschen mit Anzug und Aktenkoffer so gar nicht ihre Welt waren.

Zum Glück haben Sie sich stattdessen für den Lehrerberuf entschieden und somit dafür, junge Menschen auf ihrem Weg zu begleiten: Wenn man Sie darauf anspricht, nehmen Sie gerne das große Wort vom „Generationenvertrag“ in den Mund. Darin steckt die schöne Vorstellung, dass es unsere Pflicht ist, jungen Menschen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen – und zwar im Wesentlichen aus zwei Gründen.

Zum einen, weil wir diese Chance selbst auch bekommen haben: Sie, lieber Herr Mühle, sind in Hüls geboren, haben die Katholische Grundschule und die Liebfrauenschule Mülhausen besucht; Sie haben viele gute Erfahrungen mit ins Leben genommen und wollen diese Erfahrungen gerne weitergeben. Die andere Seite des Vertrags ist in die Zukunft gerichtet:

Wir möchten, dass unsere Kinder und Kindeskinde auch so behandelt werden. Ich denke, da spielt es zumindest im emotionalen Sinne eine Rolle, dass Sie zusammen mit Ihrer Frau selbst zwei Kinder haben – um das Wort „Generationenvertrag“ mit Leben und konkreter Bedeutung zu füllen, gibt es nichts Besseres als eigene Kinder.

Soweit meine Klausurthesen – Sie wissen ja: Am Ende einer solchen Arbeit steht immer das Fazit.

Lieber Herr Mühle, ich bin froh, dass Sie an „Ihrer“ Schule, am Fabritianum, so tatkräftig das Steuer übernommen haben: Ich wünsche Ihnen für die kommenden Jahre viel Mut, Ruhe und Ausdauer, weiterhin eine glückliche Hand und ein gutes Fingerspitzengefühl für diese Schule. Wenn Geschichte sich wirklich wiederholt, sehen wir uns in weiteren rund 25 Jahren wieder – dann zu Ihrer Verabschiedung.